



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

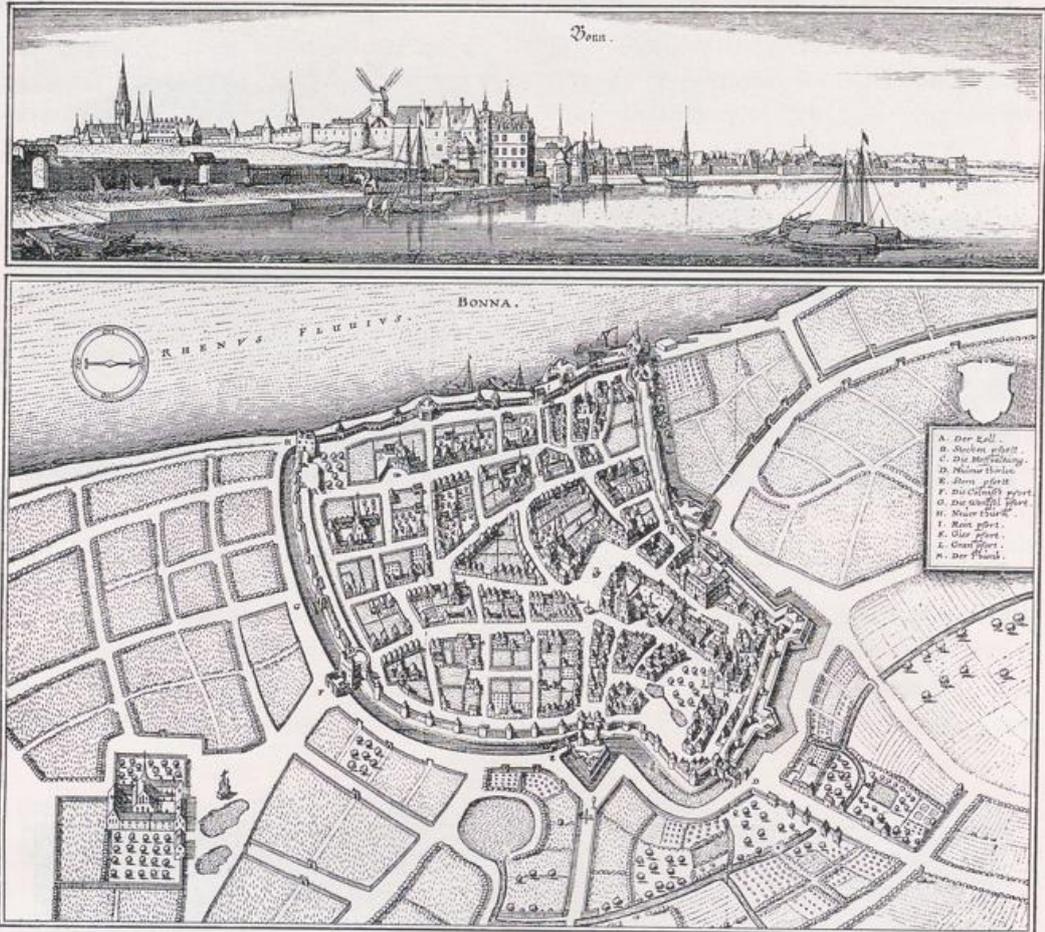
Von Koblenz bis Bonn

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1926

Bonn

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51588](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51588)



Bonn.

Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.

hundert hat die Fenster verändert und auch einen breiten Torbogen in den Hof geschaffen. Im Hintergrunde des Landschaftsbildes von den Godesberger Höhen aus der Wellenfluß der Sieben Berge (Bild S. 156).

Auf der Weiterfahrt ragt am rechten Ufer in Oberkassel, breit gelagert, rassig in Aufbau und Umriß, die Zementfabrik auf. In der Hauptstraße fesselt den Wanderer dann noch das allerliebste einstöckige Fürstlich zur Lippesche Landhaus mit seinem Mansardgeschoß und dem zweistöckigen Mittelrisalit mit flachem Giebel (Bild S. 159). Losgetrennt vom Herrenhause nach der Landstraße Seitenflügel in Kniestellung. Hinter dem Herrenhause der schöne Park.

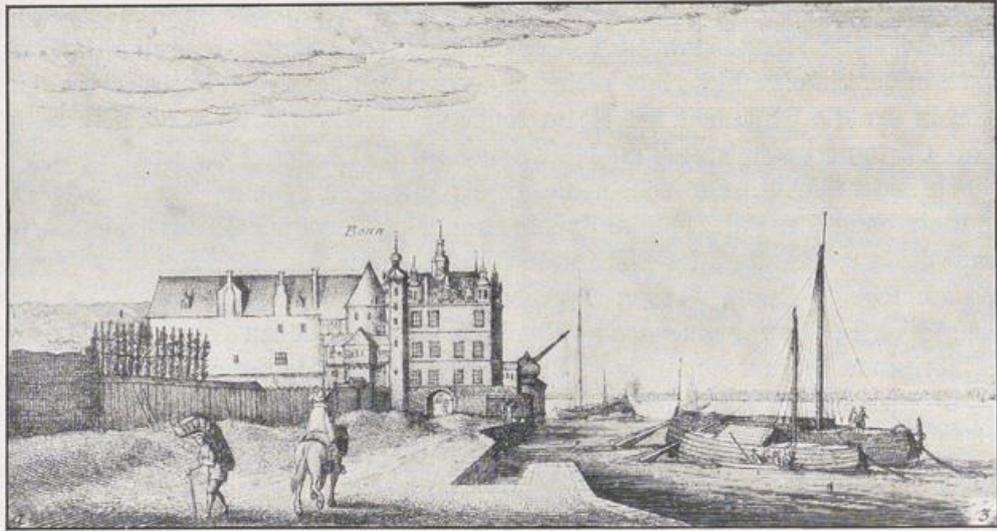
Und schon steigen am linken Ufer die ersten Häuser der Bonner Neustadt hinter breiter Werft und hohen Gartenmauern auf. Sie sind, für sich betrachtet, durchaus nicht alle schön. Da sind nur wenige Bauten, die es mit der Zementfabrik auf dem anderen Ufer an Haltung und Ausdruck aufnehmen könnten. Viele leiden am unnützen Spiel überladener Formen vom Ausgange des 19. Jahrhunderts. Aber seien wir hier keine Schulmeister, die sich über ein falsch gesetztes Komma auf-

regen; verderben wir uns nicht die Freude an dieser herrlichen Parklandschaft, zu der breite, hohe Treppenanlagen von der Rheinwerft hinaufführen, eine Parklandschaft, in der ein einzelnes Haus nichts anderes bedeutet, als ein Farbfleck in einem Bilde, in der die Schönheit der Natur schließlich allein das Wort führt. Freilich, wo die Gärten schwinden und die Häuser sich an die Ufermauern heranwagen, wird es doch bedenklicher. Da steht neben dem schlicht vornehmen Hause des Vaters Arndt ein pompöser Palazzo vom Canale Grande zu Venedig. Gut wirkt in Massenkombination und Aufbau im Stadtbilde vom Strom aus das Konvikt, eine Marienburg am Rhein. Dann, welcher Gegensatz kurz vor der Rheinbrücke: da lugen über die hohen Gartenmauern zum Rhein die beiden schönen Gartenpavillons des 18. Jahrhunderts vom ehemaligen Boeselagerer Hof. Dahinter, vom Schiff aus gut zu sehen, die rote Gartenfassade des Hofes mit Giebel und Balkongitter und breiten Treppenstufen, die aus den drei Rundbogentüren des Mittelsaales in den Garten führen (1715—1720). Und dann daneben unruhig überladene Neubauten um 1900! — Aber grüßt uns der „Alte Zoll“, dann ist auch das wieder vergessen. „Stoßt an! Bonna soll leben! Hurra hoch!“ stimmt die Kapelle an Bord an. — Die breite Rampe führt uns hinauf zum Zoll, vorbei an dem nicht schlecht aufgebauten neuen Oberbergamt und an Hubert Netzers ausdrucksvollem Denkmal für den Berghauptmann Brassert. Mit dem Alten Zoll beginnt erst das alte Bonn. Von hier zog es sich stromabwärts (Bild S. 158).



Oberkassel.

Fürstlich zur Lippesches Landhaus, Mitte des 18. Jahrhunderts.

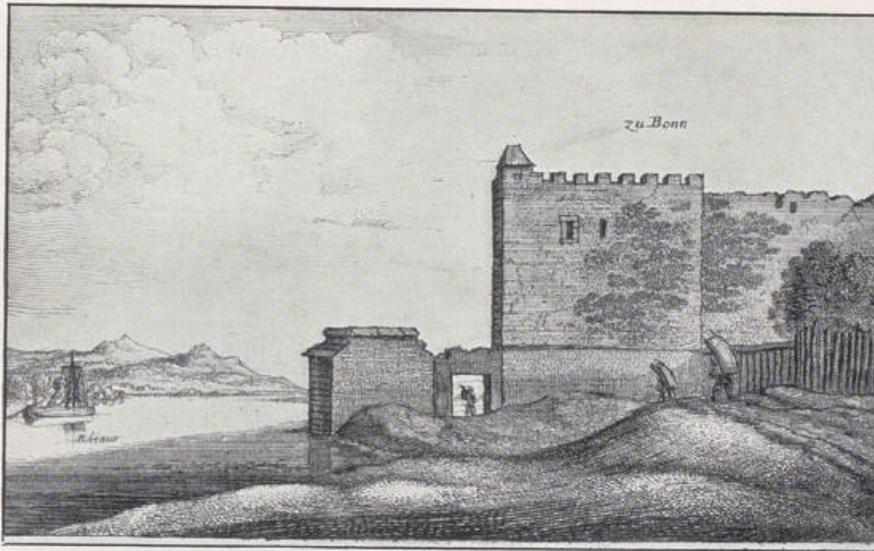


Bonn.

Der Alte Zoll mit der erzbischöflichen Burg im Jahre 1635 nach Wenzel Hollar.

Auf dem Alten Zoll zu Bonn hatten Kölns Kurfürsten schon im 13. Jahrhundert eine Burg oder ein befestigtes Haus. Kurfürst Salentin von Isenburg baute es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit einem reich gegliederten Renaissanceflügel aus. Dann unternahm Kurfürst Ferdinand in den Jahren 1633 und 1634 bauliche Änderungen. Dieses Schloß ist uns bildlich in Merians und Hollars Darstellungen aus dem 17. Jahrhundert erhalten (Bild S. 160). Das Bombardement vom Jahre 1689 hat den Schloßbau vernichtet, als Brandenburger, Kaiserliche, Münsteraner und Holländer die von dem Administrator des Kölner Kurfürstentums, dem Kardinal Wilhelm Egon von Fürstenberg, Parteigänger Ludwigs XIV. und Verräter, ins Land gerufenen französischen Truppen in Bonn einschlossen. Diesem Bombardement fielen auch ein großer Teil der Bürgerhäuser, die Remigius- und Jesuitenkirche, das Franziskaner- und Minoritenkloster und das Rathaus zum Opfer. — Aus den Trümmern der Stadt erhebt aber im folgenden Jahrhundert ein neues, unvergleichlich schöneres Bonn durch jene beiden kunst- und unternehmungsfreudigen Kölner Kurfürsten aus dem Hause Wittelsbach, Joseph Klemens und Klemens August. 1697 beginnt man nach den Plänen des Italieners Enrico Zuccali mit einem ausgedehnten Schloßneubau. 1702 stocken die Arbeiten. Joseph Klemens muß aus politischen Gründen heimlich nach Frankreich fliehen. Hier im Verkehr mit französischen Baukünstlern mit seinem Bonner Schloßbau beschäftigt, wandelt sich des Kurfürsten Vorstellung von einer zeitgemäßen Residenz. Als er 1715 nach Bonn zurückkehren kann und die Bauarbeiten wieder aufgenommen werden können, ist an Stelle des italienischen Architekten der Franzose getreten. Das Schloß wird nunmehr nach den Vorschlägen des Pariser Baumeisters Robert de Cotte ausgeführt.

Die Wandlung des Schloßbaus, der heutigen Universität, nach einer Unterbrechung der Bauarbeiten von dreizehn Jahren ist deutlich zu verfolgen (Bild S. 162).

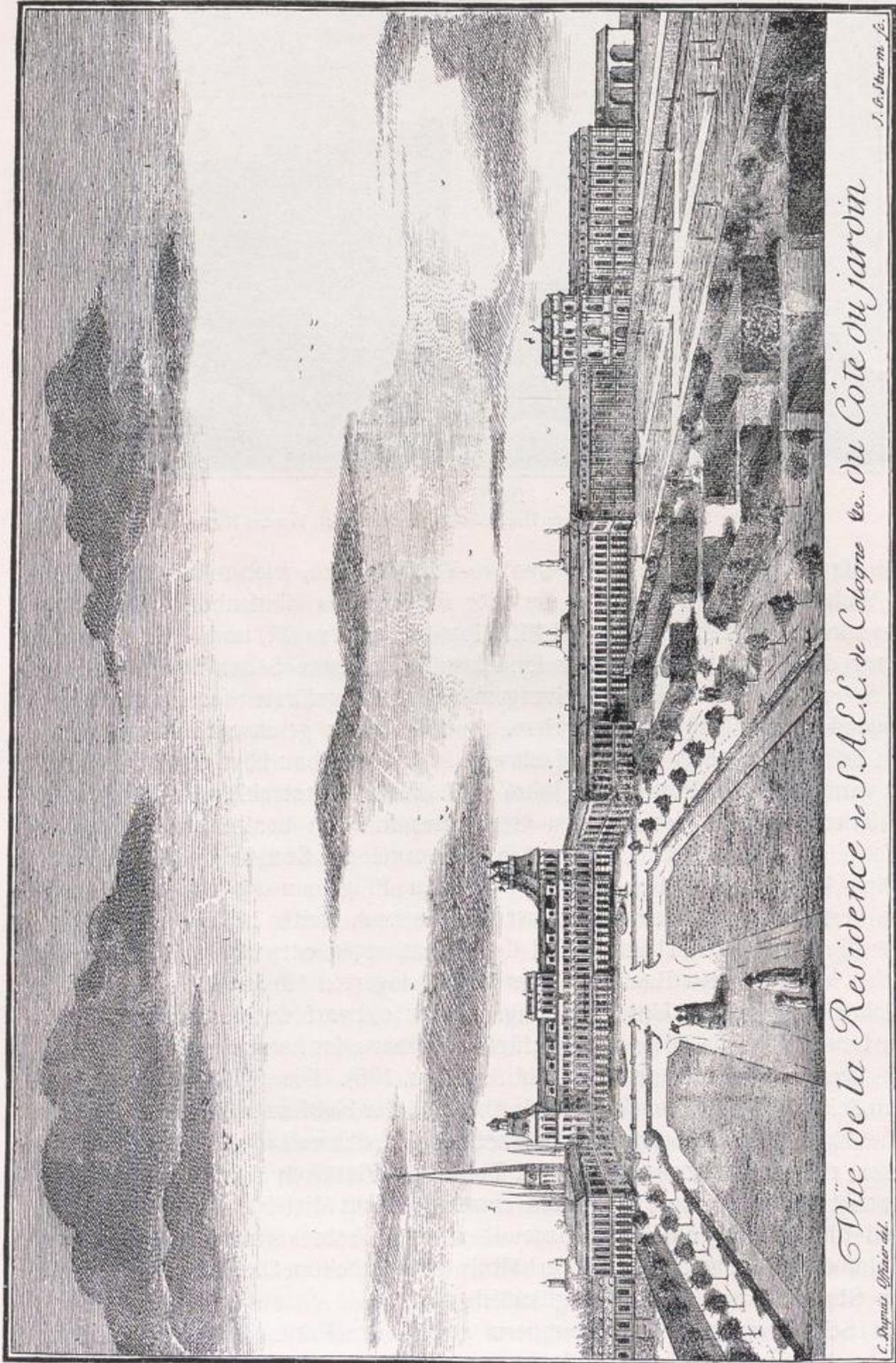


Bonn.

Nördliche Stadtmauerecke am Rhein im Jahre 1635 nach Wenzel Hollar.

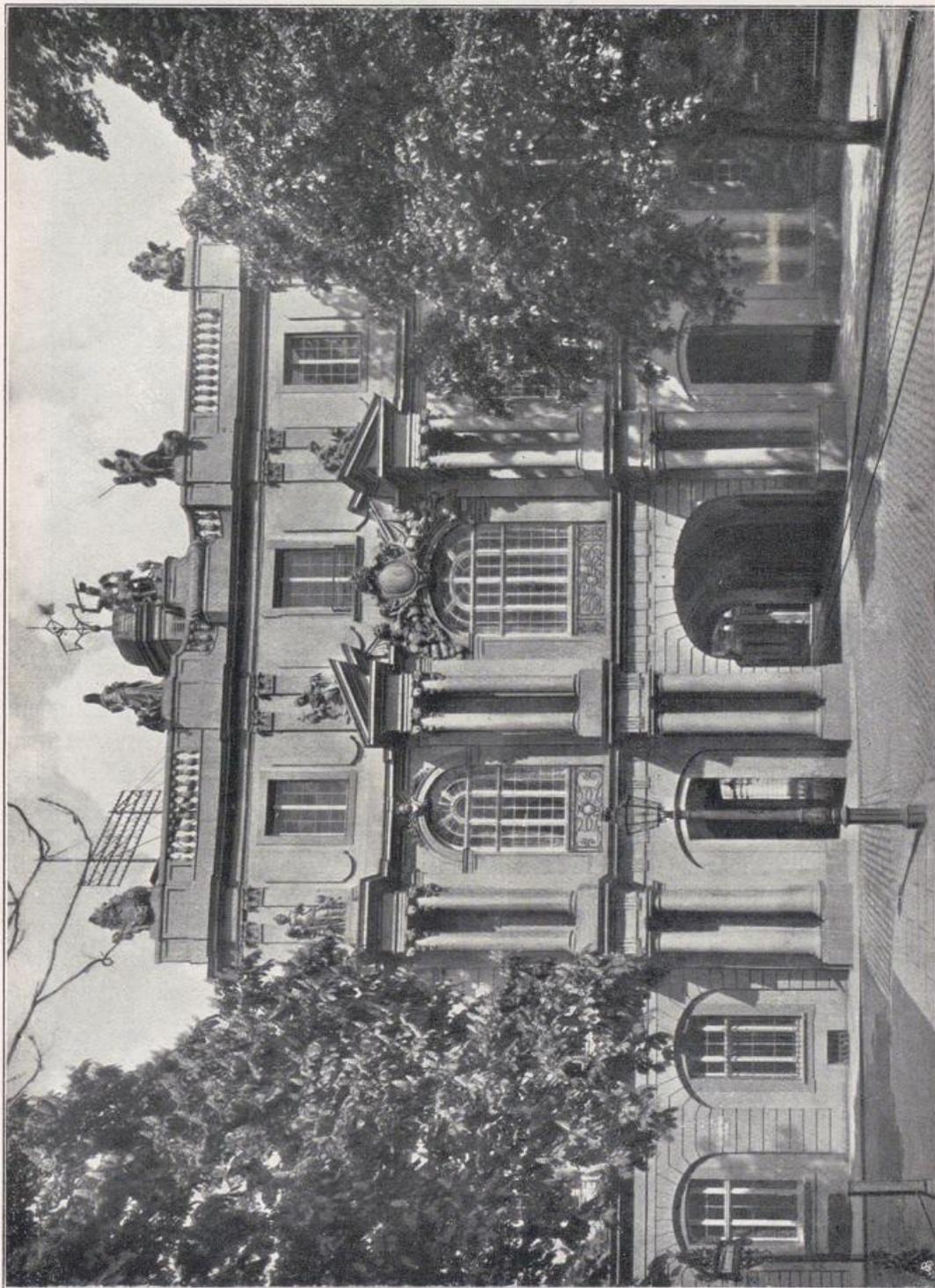
Zuccali plante einen italienischen Quattro-Torri-Palazzo, vier mächtige quadratische Wohntürme an den Ecken der vier Flügel eines Binnenhofes. Nun aber wurden zum Hofgarten seitlich zwei Flügelbauten vorgezogen, und auf diese Weise eine cour d'honneur gebildet. Der landeinwärts gelegene Seitenflügel sollte das „buen retiro“, d. h. die intimen Privatgemächer des Kurfürsten fassen, der gegenüberliegende zum Rhein Gästequartiere. Zuccalis eigen geschweifte Turmhauben wurden beibehalten. Das Mansarddach wie den Dachaufbau über den fünf Mittelachsen vernichtete der Brand vom Jahre 1777. Wohl aber strahlt noch immer über dem mittleren Fenster des obersten Geschosses in reich berahmter roter Sandsteinnische die Regina Pacis, das prächtige vergoldete Standbild der Madonna. Der Plan Robert de Cottés sah vom rechten Flügelbau an noch eine lange Galerie vor. Kurfürst Klemens August ließ sie noch weiter hinunter zum Alten Zoll für die Anlage des Theaters und der Sammlungen entwickeln (Bild S. 162). Die sich wiederholenden Bauformen der breit gelagerten Horizontalen verlangten natürlich eine vertikale Unterbrechung. Daher entwarf der Bonner Stadtbaumeister Leveilly für die Mitte des angefügten Neubaus das herausragende Michaelstort, das heutige Koblenzer Tor (Bild S. 163 u. 165). Die Schlichtheit der niedrigeren Seitenflügel gibt dem Torbau als Abschluß der Koblenzer Straße ein überaus festliches Relief mit den doppelten Säulenstellungen, den verkröpften Gesimsen und Gebälken, dem durchbrochenen Giebel, Trophäen, Plastiken auf Säulenstellungen und der Attika hoch oben, vor deren ausweichendem Mittelstück die vergoldete Statue des hl. Michaels aufsteigt. Gegenüber dieser Festdekoration übersieht man leicht, daß die Einzelheit und das Verhältnis des gedrückten Obergeschosses zu den unteren Stockwerken nicht recht glücklich sind.

Zum Schloßbau des 18. Jahrhunderts gehört der Park. Dupuis' Zeichnung vom Jahre 1777 mag den früheren Zustand veranschaulichen (Bild S. 162). Im Hof,



Bonn.

Ansicht des kurfürstlichen Schlosses (Universität) im Jahre 1777 nach dem Stich von C. Dupuis. — Begonnen 1697 nach Entwurf des Enrico Zuccali (Hauptbau mit 4 Ecktürmen). Ab 1715 Weiterbau nach den Plänen des Robert de Cotte (vorgezogene Seitenflügel zum Hofgarten und Galerie rechts zum Rhein, mit dem Koblenzer Tor) (vgl. Bild S. 163) — Schloßbrand 1777.



Bonn.
Koblenzer Tor. Erbaut von Levelly (1751—1755). Seitliche Durchgänge erst im 19. Jahrh. (vgl. Bild S. 165).



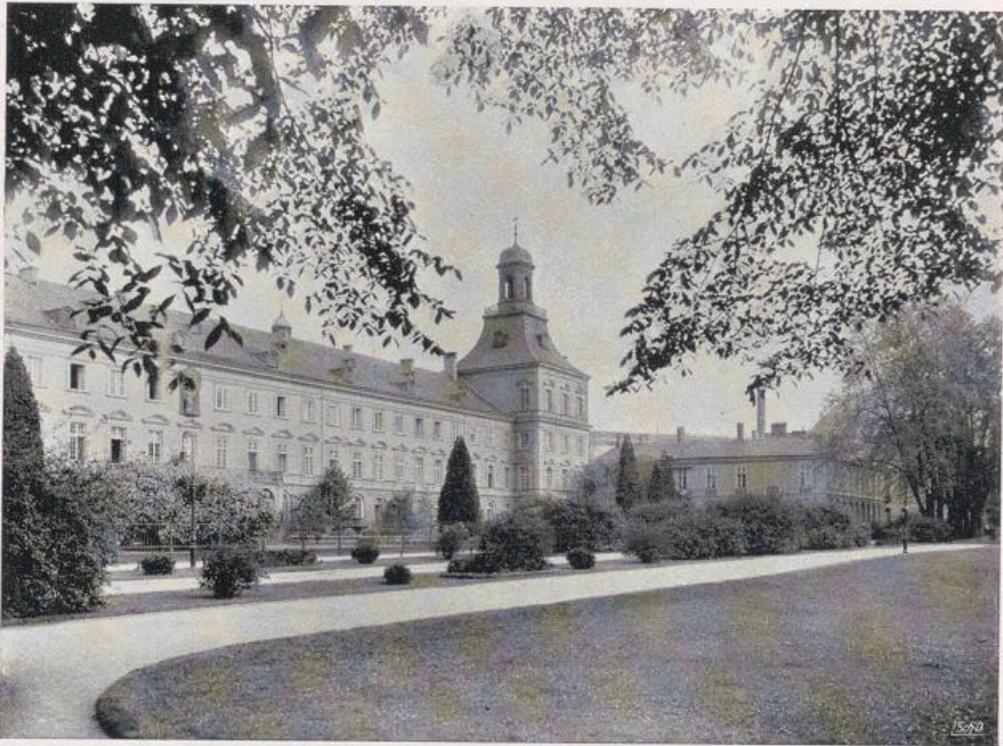
Bonn.
Universität. Das sogenannte Grüne Kabinett.

d. h. zwischen den beiden Seitenflügeln, war eine Terrasse mit zwei Brunnen angebracht. Vom Mittelrisalit der Hauptfront zog sich die breite Hauptachse zwischen den beiden grünen Teppichen des tiefer gelegenen Parterres. Am Ende der Achse war eine Gloriette, ein Gartenhaus, geplant, dort, wo später Schinkel den Rundbau des Anatomischen Theaters ausführte, das heutige Akademische Kunstmuseum. Die übrige Gartenanlage war schwieriger mit dem langen Flügel zum Alten Zollgartenarchitektonisch in Zusammenhang zu bringen; sie löst sich in Einzelbilder auf, Gartenzimmer geschnittener Taxushecken usw. — Der nach der Stadt gelegene Schloßteil ist nach dem Brande vom Jahre 1777 nicht wieder aufgebaut worden. Er blieb einstöckig. Die Stümpfe der Seitenflügel des Hofes erhielten bei der Wiederherstellung dieselbe Wandarchitektur und Pilasterstellung wie die Hofassade. Die einstmals reiche innere Einrichtung ging 1794 bei der Flucht vor den Franzosen zugrunde. Der Schloßbrand und die Franzosenzeit haben auch die früher kunstvolle Innenarchitektur vernichtet. Da sind nur noch einige Erdgeschoßräume mit stuckiertem und gemaltem Deckenschmuck. Das sogenannte „Grüne Kabinett“ zeigt in den Gewölbehohlkehlen überaus delikate Stuckdekorationen, grün und gold gehalten, im Deckenspiegel Chinoiserien, d. h. chinesische Darstellungen damaligen Zeitgeschmacks (Bild S. 164). Der einzige größere Raum mit alten Dekorationen ist die Kapelle; aber das ist die neue Kapelle nach dem Brande von 1777, daher die kühle Feierlichkeit des Klassizismus in dem dreigeschossigen Saal mit Wandpfeilern in der Altarnische, und dünnen Festons in den Gebälken.



Bonn.

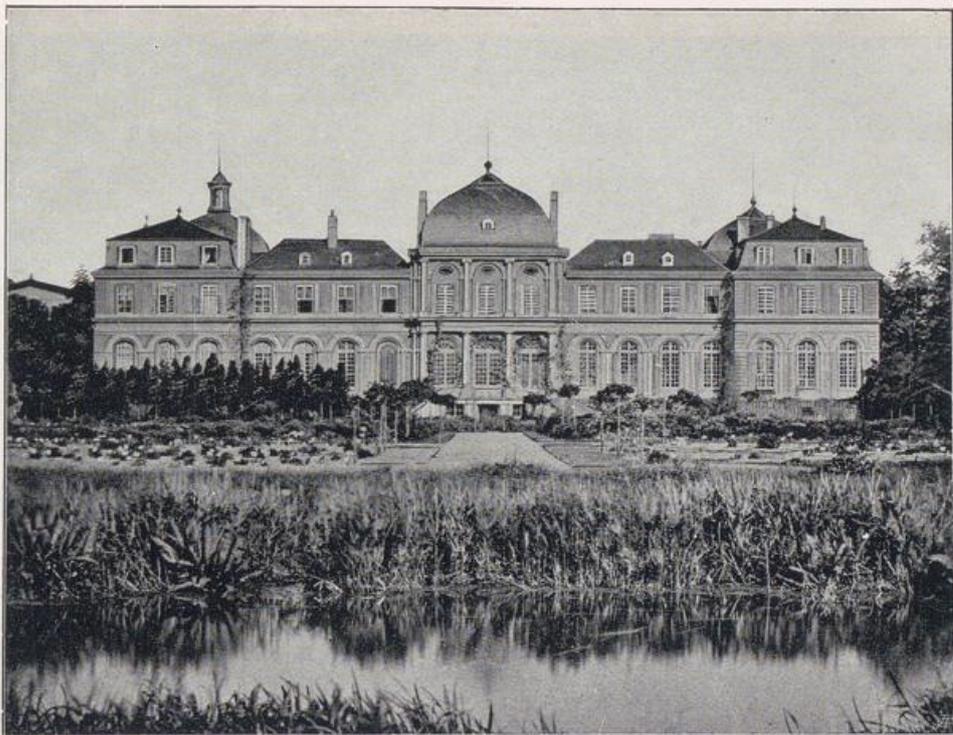
Koblenzer Tor im Jahre 1859 nach P. Lauters (vgl. Bild S. 162 u. 163).



Bonn.
Universität (vgl. Bild S. 162).

Und nun die Orientierung des Schlosses zur Stadt: der lange Flügel zum Alten Zoll, also nach Osten, lief entlang dem früheren Mauerbering (Bild S. 162 u. 158); nach Süden breitete sich der Hofgarten aus (Bild S. 166 u. 162); nach Norden war eine große und breite Auffahrtstraße geplant, die Fürstenstraße, die aber mit ihren Viertelkreisöffnungen an den Straßenecken über eine geringe Zeile zu beiden Seiten nicht hinaus kam; nach Westen überschaute der Kurfürst aus den Gemächern seines „buen retiro“ den breiten, langen, von Baumalleen eingefassten grünen Teppich der Poppelsdorfer Allee, an deren Ende das Poppelsdorfer Schloß herüber grüßte (Bild S. 168), darüber die Klosterkirche auf dem Kreuzberg (Bild S. 178,¹). Diesen breiten Rasenteppich wollte Kurfürst Klemens August zu einem Kanal umbauen lassen, „um dahin an kühlen Sommerabenden im vertraulichen Lichte des silbernen Mondes und zwischen den auf- und abwandelnden Reihen seiner beglückten Untertanen zu schiffen“. Aber leider blieb das ebenso Projekt wie die Fürstenstraße, die die ganze Stadt durchschneiden sollte, und die Baumschuler Allee, die bis nach Schloß Brühl gedacht war — grandioser Gedanke! — die über die ersten Anfänge nicht hinaus kamen.

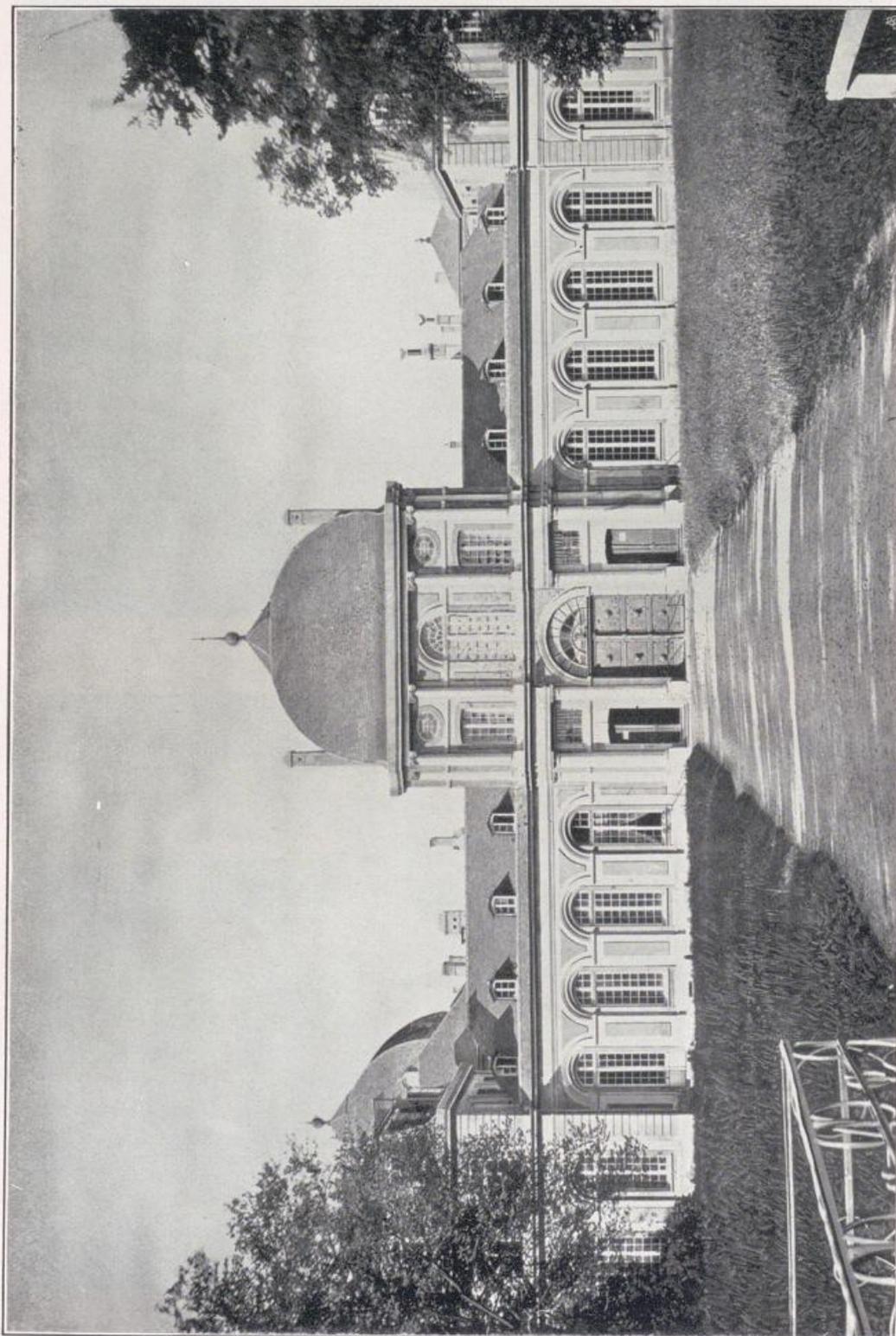
In Poppelsdorf stand ebenfalls schon im 14. Jahrhundert ein Schloß, eine Wasserburg, und wie die Bonner mittelalterliche Burg am Alten Zoll, so wurde auch sie im 16. Jahrhundert von Kurfürst Salentin von Isenburg ausgebaut. 1715 begann Kurfürst Joseph Klemens nach seiner Rückkehr aus Frankreich mit einem Neubau.



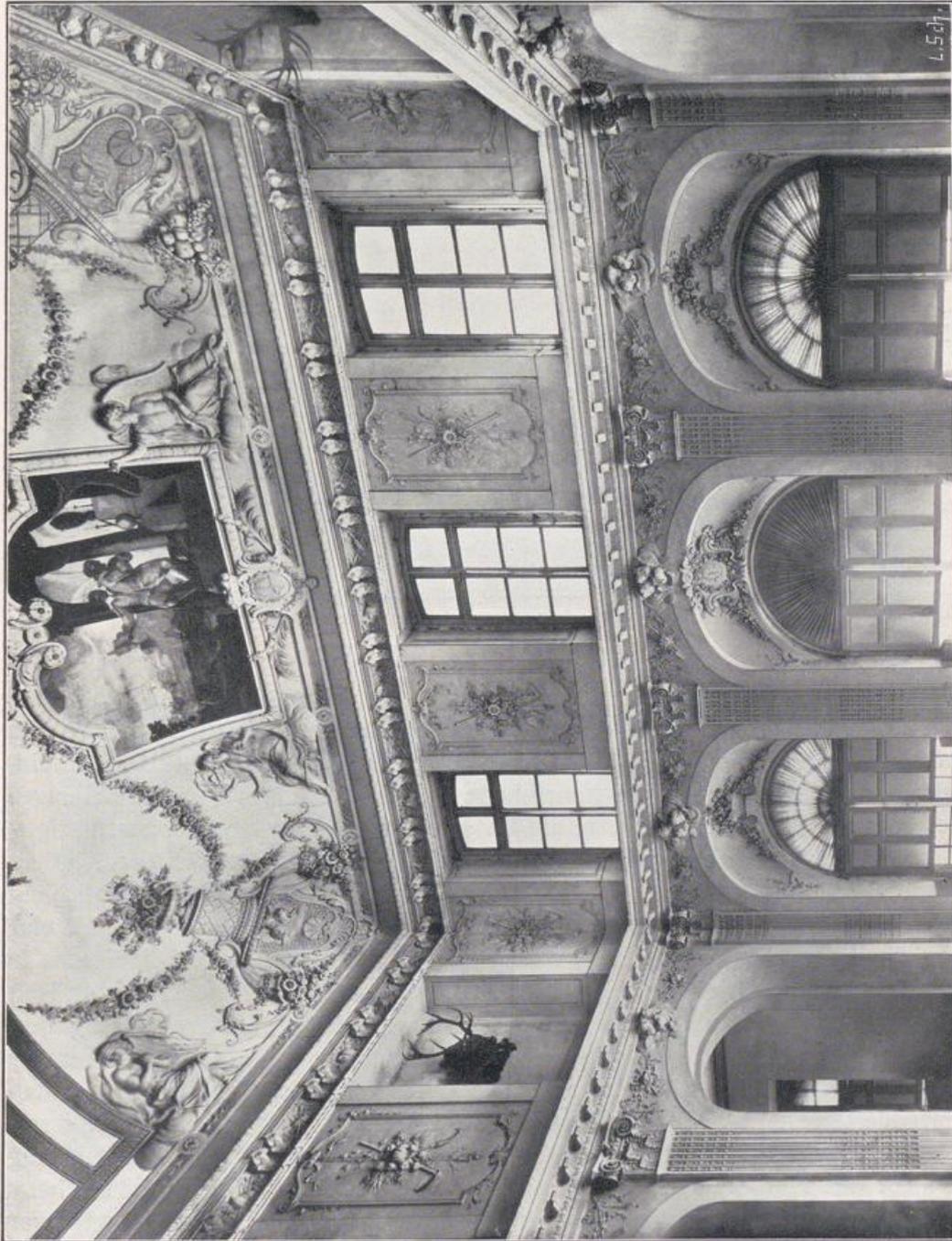
Schloß Poppelsdorf.
Südfront (vgl. Bild S. 168).



Schloß Poppelsdorf.
Nordfassade (vgl. Bild S. 168).



Schloß Poppelsdorf.
Begonnen 1715 nach Entwurf des Robert de Cotte, Hauptbauzeit 1730—1740.

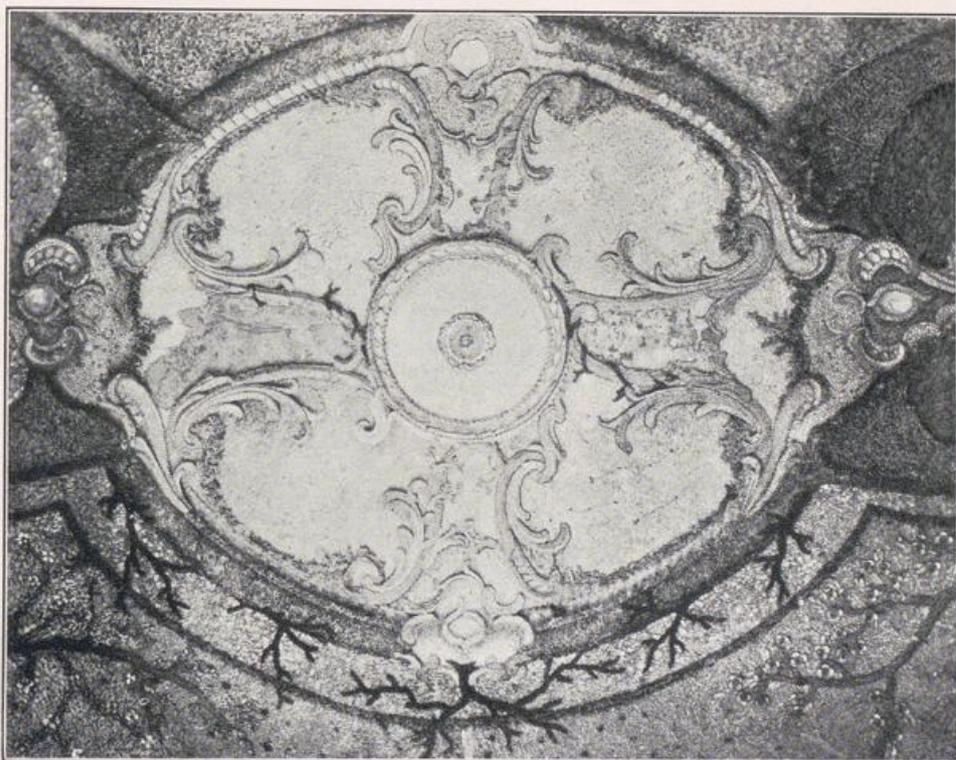


Schloß Poppelsdorf.
Ehemalige Schloßkapelle. Wandaufteilung nach Entwurf des Robert de Cotte um 1730. Decke später.



Schloß Poppelsdorf.
Einzelheit aus dem sogenannten Appartementssaal.

Aber erst unter Klemens August wurde er in den Jahren 1730—1740 vollendet. Der Entwurf stammt von Robert de Cotte und zählt zu den geistvollsten des ganzen Jahrhunderts (Bild S. 167—171). Er gehört in die Reihe jener „Idealarchitekturen“, mit denen sich die französische Baukunst seit den Veröffentlichungen des Jacques Androuet du Cerceau im 16. Jahrhundert immer wieder beschäftigte, d. h. Architekturentwürfen, denen die geometrische und symmetrische Klarheit grundrißlicher Anordnung über Zweckmäßigkeit und wohnliche Behaglichkeit geht. So ist auch Schloß Poppelsdorf weniger ein fürstlicher Wohnsitz als eine baukünstlerische Schönheit, die „Villa Rotonda Andrea Palladios bei Vicenza in das Französische übersetzt“. Im Mittelpunkt der Anlage ein großer runder Hof, leider nicht mehr mit der früheren Brunnenanlage, dafür heute mit einem üppigen, verständnislos angelegten, hochgeschossenen Grünkotelett, über das Robert de Cotte helle Wut haben müßte, denn es widerspricht allen künstlerischen Absichten einer Idealarchitektur! Das Zentrum der Schloßanlage ist nur mit einer Freiplastik oder einer runden Brunnenschale zu denken. Ein gewölbter offener Umgang schließt den Hof ein, oben mit einer Plattform mit abwechslungsreichem, herrlichem Gitterwerk. Nach außen umschreibt ein Quadrat den runden Hof, und zwar zeigt jede der Quadratseiten an den Ecken und in der Mitte einen Pavillon, die Eckpavillons mit gebrochenem Mansarddach, die höheren mittleren mit geschweiffter Haube (Bild S. 168). Zwischen Kreis und Quadrat sind in den Zwickeln kleinere Höfe angebracht.



Schloß Poppelsdorf.

Decke und eine Seitenwand des Muschelsaales, nach Entwurf des Balthasar Neumann,
ausgeführt durch Peter Lapoterie (1746—1753).



Bonn.
Ehemaliger Böselagerer Hof. — Gobelinsaal um 1720.

Ein solcher Entwurf bedarf im Aufbau keiner reicheren Mittel, weil er in der Fülle der Pavillonshauben von selbst malerisch bewegte Umrisse ergibt. Die Flügel zwischen den Pavillons der Einfahrts- oder Ostfassade am Ende der Poppelsdorfer Allee sind nur eingeschossig (Bild S. 168); die der Süd- und Westfront sind zweigeschossig (Bild S. 167,1), die der Nordfront wieder eingeschossig (Bild S. 167,2). Die Nordfront ist reicher gegliedert als die übrigen. Jonische Doppelsäulen rahmen die Fenster ein. Kartuschen schmücken die Schlußsteine der Fensterbogen. Der Mittelpavillon, eingeschossig, tritt nur wenig vor. Balustraden schlossen einst über dem Nordflügel nach außen wie innen zum Hof eine Plattform ein. Dann baute sich hier ein niedriges Obergeschoß an.

Leider ist der Schloßpark zu einem Botanischen Studiengarten umgewandelt worden. Im Inneren des Schlosses sind naturwissenschaftliche Sammlungen und Forschungsinstitute der Universität untergebracht. Dadurch hat die Ausstattung sehr gelitten. Da sind nur noch wenige Räume, die sich ihres alten Schmuckes noch freuen. Zunächst im Mittelpavillon des Westbaus die zweigeschossige ehemalige Schloßkapelle (Bild S. 169). Der lichtgehaltene, zierliche Entwurf soll noch auf Robert de Cotte selbst zurückgehen und öffnet sich im Untergeschoß nach beiden anstoßenden Räumen in drei Bogenstellungen. Pilaster rahmen die unteren Fenster, Bogenstellungen, Tür und Blendbogen und tragen das Gebälk. Engelsköpfchen über den Bogen, und Gehänge in den Bogenzwickeln. Im Obergeschoß stuckierte Rahmen zwischen den Fenstern. Darüber wölbte sich später erst der reichere und schwerere Deckenschmuck mit Adam Schöpfs Gemälden der Legende des hl. Isidors.

Im sogenannten Appartementssaal, dem südlichen Pavillon derselben Westfront, ist wenigstens der ebenfalls zierliche Wandschmuck noch erhalten (Bild S. 170).

Besonderes Interesse fordert der Muschelsaal im Mittelpavillon des Nordflügels, eine raffinierte Sehenswürdigkeit (Bild S. 171). Ultramarin und Silbergrau finden sich zu prickelnder Wirkung; und trotz des spröden Muschel- und Korallenmaterials ist der Raum streng architektonisch und übersichtlich delikat gegliedert. In der Mitte der Seitenwände je eine Grotte, die einst einen Brunnen faßte. Dann steigt über Wandpfeilern das Gewölbe mit seinem kunstvollen Schmuck auf, wie auch das nicht leicht zu behandelnde Material Türrahmen und Türaufsätzen überaus reizvolle Gliederungen gegeben hat. Bei der mühevollen Arbeit ist man keineswegs überrascht, daß ihr Meister Peter Lapoterie sieben Jahre mit ihr beschäftigt



Bonn.

Sitzungssaal des Rathauses (1737) (vgl. Bild S. 179).



Poppelsdorf.

Klosterkirche auf dem Kreuzberg. Kanzel aus Stückmarmor (vgl. Bild S. 175).



Poppelsdorf.
Klosterkirche auf dem Kreuzberg (vgl. Bild S. 174).

war, von 1746—1753. Den geistvollen Entwurf dazu will man keinem Geringeren als dem großen Balthasar Neumann aus Würzburg zuschreiben.

Über dem Schloß auf der Höhe des Kreuzberges hat sich der Würzburger Meister noch ein anderes Denkmal gesetzt, in dem Bau der Heiligen Stiege. — Auf dem Kreuzberg war schon seit Jahrhunderten eine Wallfahrtsstätte mit Kapelle. Im 17. Jahrhundert siedelte sich hier ein Kloster an. Während der Belagerung Bonns 1689 wurden die Bauten beschädigt. Kurfürst Klemens August ließ sie 1746—1751 wiederherstellen. Die Kirche erhielt prächtige Altäre, Bänke und Ausmalung (Bild S. 175). Leider verdeckt heute ein neues Altarbild den früheren Durchblick auf das Fenster der Fürstentube. Die Kanzel ist ein Bravourstück der Rokokodekoration (Bild S. 174). Gleichzeitig erhielt die Klosterkirche anschließend an ihren Ostchor, die sogenannte Heilige Stiege, eine Nachahmung der Scala Santa am Lateran zu Rom (Bild S. 177). Das ist ein langer, rechteckiger Raum, durch den vom Eingang aus drei Treppenläufe hinaufsteigen. Unter den 28 buntfarbigen Tiroler Marmorstufen der mittleren Treppe sind Reliquien eingelassen. Auch für die Treppenschranken ist Marmor verwandt worden. Von den beiden Langseiten des Treppenhauses ergießt sich aus zweimal acht hohen Fenstern das Licht durch den Raum, über die Marmorstufen, den figürlichen Stuckschmuck über dem Eingang, den Christusknaben mit den Gestalten der Gerechtigkeit und des Friedens, die illusionistische Architekturmalerei der Eingangswand, die Rokokomalereien der Fensternischen und den gemalten Schmuck der flachen Decke. Die Ausmalung stammt wieder von Adam Schöpf, die Stuckplastiken von Anducci und Carnioli.

Dazu nun das äußere Gehäuse Balthasar Neumanns (Bild S. 178,1). Die Langseiten mit Pilastern gegliedert. Die schmale Eingangsfront eine prächtige zweigeschossige barocke Architekturwand mit kräftig und ausdrucksvoll gezeichneten Gesimsen und Gebälken in beiden Geschossen. Auf dem mit reichem Gitter geschmückten Balkon die lebensgroße Ecce-homo-Darstellung, Christus mit dem Hohenpriester und einem der Häscher. Die Figurennischen dahinter nahmen früher auch Statuen auf. Trophäen über den Wandpfeilern. Dann wölbt sich das mit dem Dachreiter gezierte Kuppeldach.

Auch das Rathaus zu Bonn war 1689 dem Bombardement zum Opfer gefallen. 1737 legte man den Grundstein zu einem Neubau nach dem Entwurf des Meisters des Koblenzer Tores, Leveilly (Bild S. 179). Der lange, schmale Marktplatz erhielt einen glücklichen Abschluß in der breiten Freitreppe, über der die zweigeschossige Pilasterfassade aufsteigt, dann das gebrochene Mansarddach. In der Mittelachse über der von Bockskerlen bewachten Uhr eine Wappentrophäe. Früher war freilich die Wirkung des Rathausbaus weit glücklicher, als noch zahlreiche schmale Giebelhäuser den Platz einfaßten. Auch der Obelisk von 1777 steht gut auf dem Platz. Von vornehmer Wirkung ist der Sitzungssaal im Obergeschoß des Rathauses in seinen klassizistischen Gliederungen heller Ornamente gegen grünblauen Grund (Bild S. 173). Leuchtend gegen diesen diskreten Fond die Rokokokamine in der Mitte der beiden Seiterwände mit den reichberahmten Bildnissen des Kurfürsten Klemens August und seines Nachfolgers Max Franz. Und natürlich blieb das

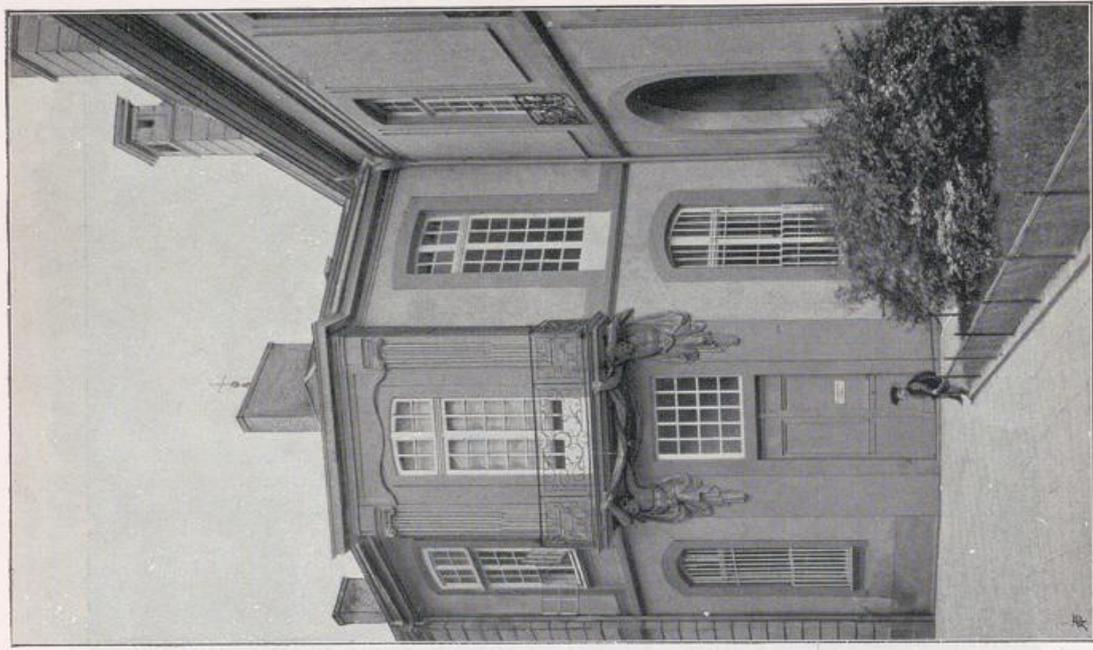


Poppelsdorf.

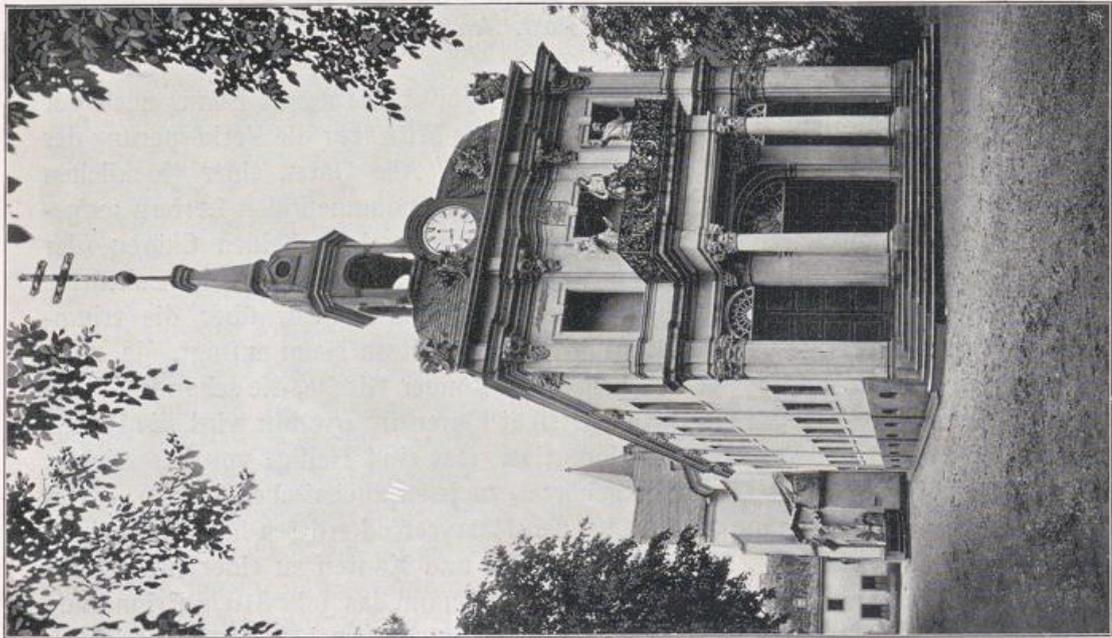
Die Heilige Stiege auf dem Kreuzberg. 1746–1751. Deckenmalerei von Adam Schöpf.
Stuckarbeiten von Anducci und Carmioli. Äußeres s. S. 178 „.

Vorbild des baulustigen Landesherrn nicht ohne Einfluß auf die Bautätigkeit des Adels. Vom Böselagerer Hof war schon die Rede. Er enthält noch eine Anzahl reich geschmückter Räume (Bild S. 172). Der stattliche Metternicher Hof ist leider geschwunden. Wohl steht noch auf dem Münsterplatz das ehemalige Palais des Stiftsdechanten, die heutige Post. An der einen Langseite des Platzes ragt das Bonner Münster auf (Bild S. 181).

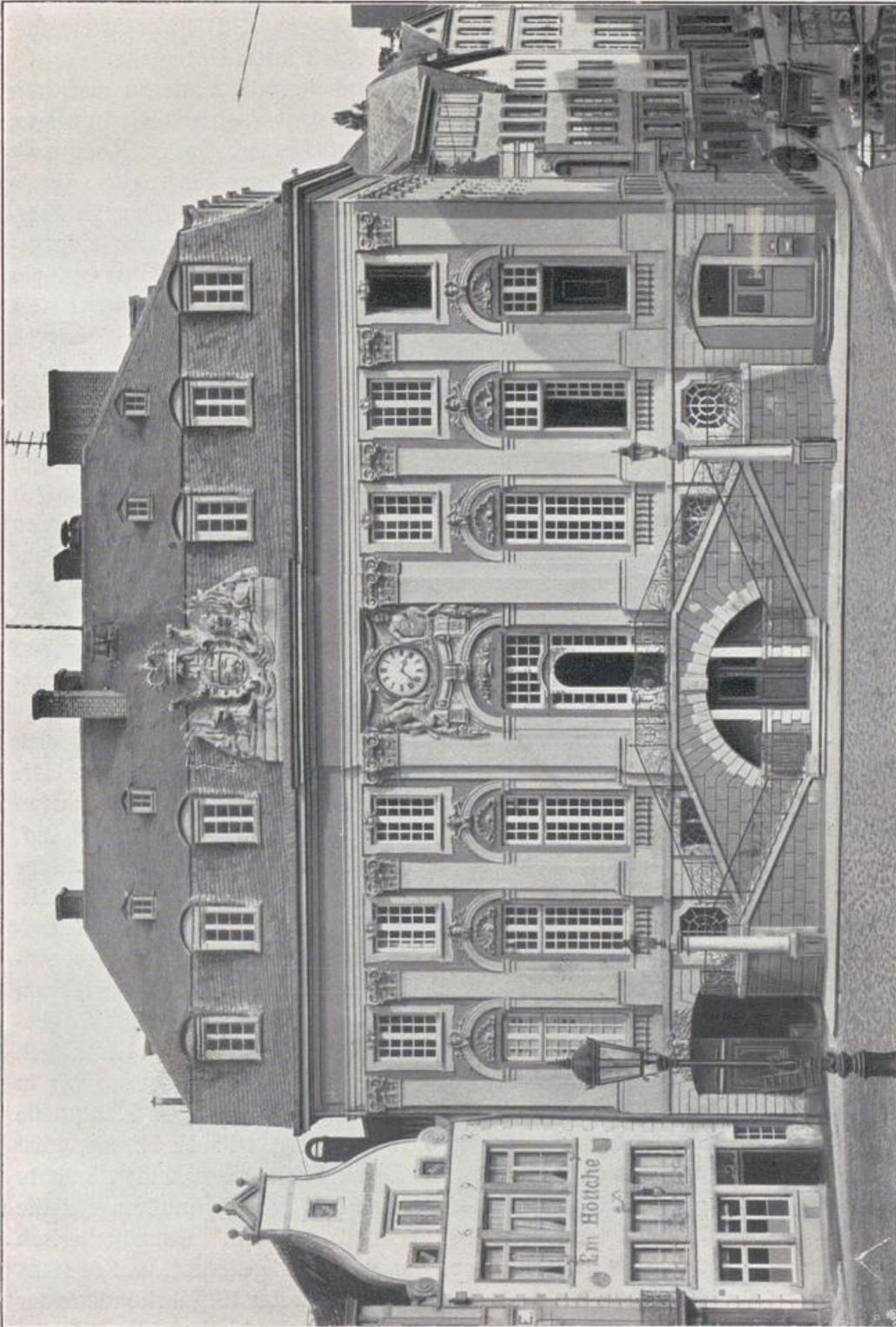
Wie das neue Schloß Mittel- und Ausgangspunkt des neuen Bonns nach der Zerstörung der Stadt im Jahre 1689 ist, so ist das Münster die Verkörperung der Geschichte der Stadt bis zu dem Unglücksjahr. Alle Daten einer glücklichen Entwicklung, wie alle Schicksalsschläge hat es mit monumentalen Lettern aufgezeichnet, dieser eigenartige Bau, langgestreckt mit seinen beiden Chören (der Westchor nur noch im Inneren erkenntlich) und dem Schmuck der vier Ecktürme und vortretenden, chorartig ausgebildeten Querschiffsarmen, über die triumphierend der achteckige Vierungsturm mit seinem spitzen Helm aufragt. Ja, noch älter als der Bau selbst, ist die Geschichte der Bonner Kirche, die schon im Jahre 788 als „ecclesia sanctorum martyrum Cassii et Florentii“ erwähnt wird, die Kirche der heiligen Märtyrer Cassius und Florentius. Das sind Heilige von besonderem Klang für ein rheinisches Ohr! Sie gehörten zu jener thebaischen Legion, die in Bonn, Köln und Xanten um 284 n. Chr. den Märtyrertod erlitten hat. Das schloß später die Stifte zu Bonn, St. Gereon zu Köln und Xanten zu einer Fraternität zusammen. Und wie die Legende erzählt, hat schon um das Jahr 310 in Erinnerung an diese beiden Märtyrer die heilige Helena in Bonn eine Kirche errichtet.



Bonn.
Erker neben der Stockenpforte der Universität.



Poppelsdorf.
Die Heilige Stiege auf dem Kreuzberg. 1746-1751 nach Balthasar
Neumann. Inneres s. S. 177.



Bonn.
Rathaus. 1737 nach Entwurf von Leveilly (vgl. Bild S. 186).

Im Westchor des heutigen Münsters steht auch das Bildnis der ersten Stifterin, eine prächtige römische Bronzeplastik des 17. Jahrhunderts. Die älteste Cassiuskirche zu Bonn fand 881 bei dem Normanneneinbruch ihren Untergang.

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erstand ein Neubau, der, damals freilich noch flach gedeckt, ungefähr die gleiche Ausdehnung der heutigen Kirche zeigte, auch mit zwei Chören schon und dem langgestreckten Ostchor. Das ist genau noch am Mauerwerk zu verfolgen; dem Bau des 11. Jahrhunderts gehören an: Westchor mit Türmen und Ostchor bis zu den Türmen. Der Bau ist in seinen überraschend großen Maßverhältnissen das beredte Denkmal der Bedeutung und Machtfülle des damaligen Stiftspropstes von St. Cassius, neben dem Dompropst zu Köln die einflußreichste Persönlichkeit des Erzstiftes. Im folgenden Jahrhundert sitzt auf dem Stuhl der Bonner Stiftspröpste der machtvolle und energische Gerhard von Are (1126—1169), der Bauherr der Burg auf dem Drachenfels, stammend aus dem unternehmenden Hause der von Are-Hochstaden. „Was einst eng, baute er weit,“ liest man auf seiner Gedächtnistafel im Münster. Keinem mag damals im Cassiusstift zu Bonn die Kirche zu eng gewesen sein, aber dem mächtigen Dompropst war sie zu eng! Er erweiterte den an sich schon langen Chorraum, schuf das heutige Chorrund, das er mit Säulenstellungen, Blendbogen und einer Zwerggalerie zieren ließ, und faßte das Chorrund mit den neuen Flankierungstürmen und dem mit Nischen, Säulen und Plattenfries geschmückten Giebel über dem Dach der Chorapsis zu einer festlichen Komposition zusammen (Bild S. 181). Die zweigeschossigen Bogenstellungen der Chorapsis reihen sich um die Turmkörper fort. Außerdem war Gerhard von Are der Schöpfer des ausge dehnten stimmungsvollen Kreuzganges und des Kapitelgebäudes (Bild S. 183).

Im Kampfe Philipps von Schwaben und Ottos von Braunschweig litten auch Stift, Kirche und Stadt. Ein ganzer Stadtteil wurde damals eingeäschert. Die beschädigte Kirche schmückte sich aber nach den Zerstörungen schöner, denn zuvor. Das Querhaus erstand, ein neues Langhaus. Der Vierungsturm stieg auf. Das alles in den Formen des sogenannten Übergangsstiles, reicher als der romanische Ausbau Gerhard von Ares. Die Querarme nicht mehr rund wie die Chorapsis, sondern in halbem Zehneck beschlossen und auch im Aufbau reicher. Die Seitenschiffe mit Fächerfenstern erleuchtet. Das Mittelschiff außen mit Spitzbogenarkaden geziert. Gotische Spitzbogen neben romanischem Rundbogenfries am Vierungsturm. Über den Dächern der Seitenschiffe erscheint der gotische Strebebogen. Die ersten neuen konstruktiven Versuche, denen wir schon in Heisterbach begegneten (s. S. 150), werden uns noch des weiteren interessieren, wenn wir in Köln St. Gereon besuchen werden. — Dann kamen im Truchsessischen Krieg neue Heimsuchungen. 1587 wüstete Martin Schenck von Nideggen in der Kirche, 1590 ein Brand. Verheerend war das Bombardement von 1689. Neue Leiden brachte die Franzosenzeit um die 18. Jahrhundertswende. Jahrzehnte mußten für die Wiederherstellungsarbeiten des Münsters verwandt werden. Baukünstlerisch haben sie aber an der Kirche im großen und ganzen nichts geändert, und so steht denn heute der stolze Bau so vor uns, wie er um die Mitte des 13. Jahrhunderts der schönsten Blüte Bonns im Mittelalter entgegenreifte. Erzbischof Konrad von

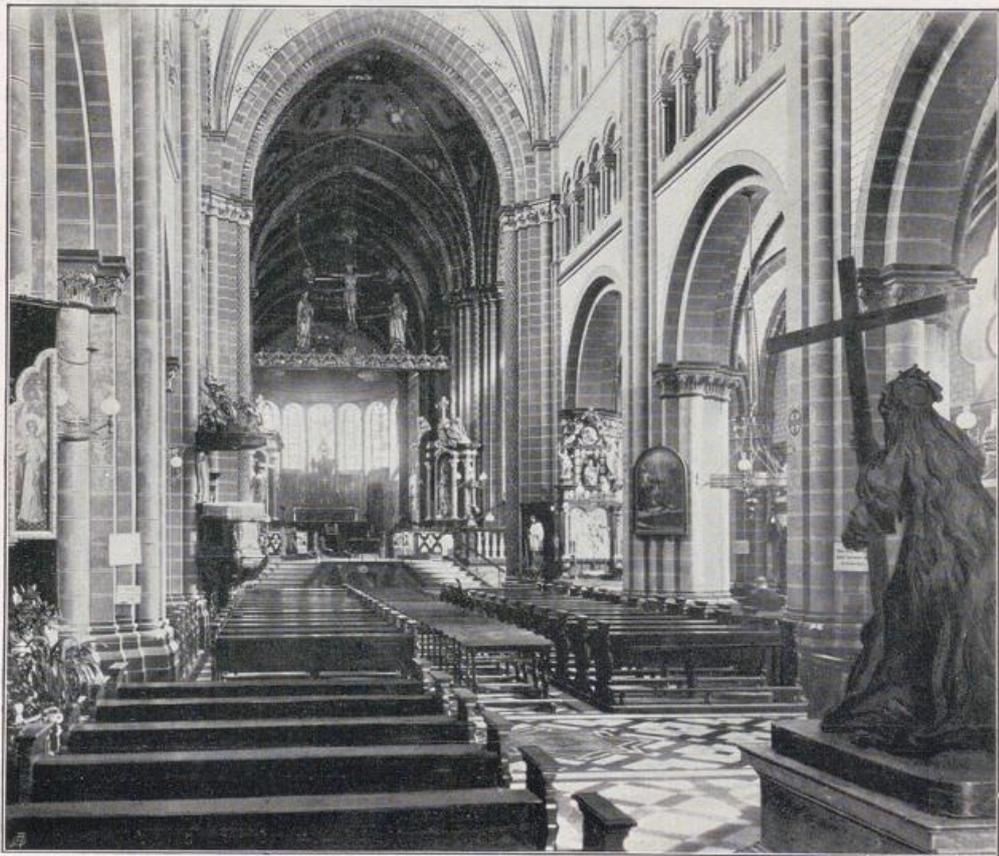


Bonn.

Das Münster. Ansicht von Osten. Bau der ersten Hälfte des 11. Jahrh. von fast gleichen Abmessungen wie heute. — Ostchor und Flankierungstürme Mitte 12. Jahrh. — Querhaus, Langhaus und Vierungsturm erste Hälfte 13. Jahrh. — Inneres s. S. 182.

Hochstaden hatte 1243 die Stadt mit Mauern und Toren umgeben. Das Cassiusmünster war im 14. Jahrhundert deutsche Krönungsstätte geworden. Hier empfangen Friedrich von Österreich und Karl IV. des Deutschen Reiches Diadem. Das Innere des Münsters war auch einer Krönungskirche würdig, diese herrliche Halle in ihrem glücklichen Aufbau, dem Laufgang über den Mittelschiffsarkaden, den fünfteiligen Fenstergruppen darüber im Schildbogen. Dazu die Schönheit der Einzelbehandlung. Der Raum klingt (Bild S. 182). Spätere Schmuckstücke — barocke Altäre, Kanzel, Sakramentshäuschen, Orgel usw. — wissen sich taktvoll dem mittelalterlichen Raume anzupassen.

Kommt man aus der stimmungsvollen Halle, deren Klang noch nachtönt in den anheimelnden Kreuzgängen (Bild S. 183), dann kann weder die gotische Minoritenkirche des 13. Jahrhunderts trotz ihres schönen Chores, noch die Jesuitenkirche (um 1690) mit ihrer Kraftentfaltung auf uns einreden, wohl aber noch auf dem alten Friedhof das Innere der Kapelle. Es ist die ehemalige Kapelle des Deutsch-Ordens zu Ramersdorf, ein kleines Hallenkirchlein nur, das man im Jahre 1846 hierhin verpflanzte, um es vor Verfall zu retten. Wie der letzte Ausbau des Bonner Münsters, so ist es ebenfalls ein Denkmal des Übergangsstiles aus dem zweiten



Bonn.
Das Münster.



Bonn.

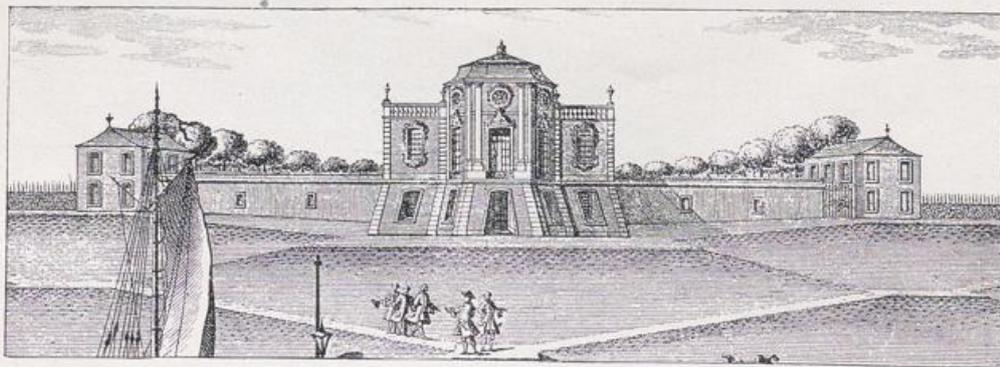
Kreuzgang des Münsters. Mitte 12. Jahrhundert.

Viertel des 13. Jahrhunderts. „Der kleine Bau wird mit Recht unter die Juwelen des rheinischen Übergangsstiles gerechnet. Die Verbindung romanischer und frühgotischer Formen erreicht eine Ausgeglichenheit wie selten wieder und zugleich eine bestimmt persönliche Färbung“ (Georg Dehio). Dieses Kirchlein umgeben die Grabsteine der Besten, die Bonn im 19. Jahrhundert beherbergte. Da ruht Ernst Moritz Arndt, dort das kunstbegeisterte und um die Erhaltung rheinischer Kunst hochverdiente Brüderpaar Sülpiz und Melchior Boisserée, dort Robert und Klara Schumann, dort Charlotte von Schiller und ihr Sohn Ernst, dort August Wilhelm von Schlegel und Karl Simrock, und die Gelehrten der Universität, Arge-lander, Bunsen, Dahlmann, Nöggerath, Niebuhr usw. Teilweise haben sie künstlerisch wertvolle Denkmäler erhalten. — Aber laßt uns heute nicht weiter über Kunst mehr reden! Bummeln wir durch das liebe, vertraute Bonn, durch seine schmalen Gassen, die hinunter zum Rhein führen, durch den Hofgarten, die Pop-pelsdorfer Allee oder die schönen Rheinanlagen. Vor allem: bevor wir irgendwo einkehren, laßt uns noch einmal auf den Alten Zoll!

Und nun stehen wir wieder auf der alten Bastei. Mächtige Baumkronen beschatten das erzene Standbild unseres Vaters Arndt. „Der Rhein ist Deutschlands Strom — nicht Deutschlands Grenze!“ Eingegraben ist sein Wort in den Sockel seines Denkmals auf besetztem linkem Rheinufer; und er wendet sich nach Osten, als ob er gütig lächelnd sagen wollte: „Beruhigt euch nur, ihr, die ihr euch so oft unnützlich um mich beunruhigt habt! Der Rhein bleibt Deutschlands Strom!“

Auf die Brüstungsmauer des Alten Zolls gelehnt, wandert das Auge stromaufwärts zurück zu den Sieben Bergen. Lieblich vertrautes Bild! Wie manche glückliche Erinnerung hüllst du nicht verschwiegen ein. Ja, „wenn nur der Rhein nicht wär, und der Sonnenschein so strahlend darüber her, und der goldene Wein!

Und die Sieben Berge nicht, und der Alte Zoll!
Ja, da studierten wir ...“.



Bonn.

Die ehemalige Vinea Domini am Rhein. Kurfürstliches Lusthaus mit versenkbarem „Tischlein deck dich“ im runden Speisesaal.